

Prof. Dr. Christa Luft

Gunther Kohlmey – ein Intellektueller im Marxschen Geiste. Reiche wissenschaftliche Hinterlassenschaften und politische Demütigungen zu DDR-Zeiten

Vortrag in der „Hellen Panke“ vom 6. Mai 2024

Helmut Steiner, einer von Kohlmeys ersten Studenten der Politischen Ökonomie an der Berliner Humboldt-Universität, schrieb im Neuen Deutschland in einem Nachruf auf seinen am 25. Dezember 1999 verstorbenen Lehrer: "Als Sozialisten sind wir ihm im Gedenken noch einiges schuldig." Dem pflichte ich unumwunden bei. Kohlmey war immerhin einer der anerkanntesten und zugleich politisch stark gedemütigten Wirtschaftswissenschaftler der DDR. Die von der Hellen Panke initiierte heutige Erinnerungsveranstaltung halte ich für einen angemessenen, auch überfälligen öffentlichen Anstoß dazu und nicht etwa für den Ausklang.

Ich darf mal kurz in Erinnerung rufen, in welchem politischen Umfeld Kohlmeys längster Teil seiner aktiven wissenschaftlichen Wirkungszeit in der DDR lag: Wirtschaftswissenschaftliche Lehre und Forschung in der DDR widerspiegelten den Zusammenhang von Politik und Ökonomie. Die Theorie aber hatte einen unzureichenden Einfluss auf die Politik, Diskussionsgrenzen wurden von der SED-Parteiführung und ihrem Apparat gezogen. Sie erreichte so Zurückhaltung bei der Kritik am verknöcherten, Initiative und Effektivität bremsenden Wirtschaftsmechanismus und einen hohen Grad an Anpassungsbereitschaft der Wirtschaftswissenschaftler, wenn meist auch mit ungutem Gefühl. Kritische Diskussionen gab es, aber eher in internen Zirkeln. Das änderte sich auffällig erst in den 1980er Jahren. Kohlmey aber gehörte schon früher zu den wenigen Wirtschaftswissenschaftlern, die nie vom eigenständigen, unangepassten Denken gelassen haben, sich nur ihrem Gewissen verpflichtet fühlten und in bester Absicht der jungen sozialistischen DDR ökonomisch zukunftsfähige Konturen geben wollten. Damit eckte er aber oft bei der SED-Führung an, ihm wurden kleinbürgerliche Herkunft, Überheblichkeit und Intellektualismus vorgehalten. 1957 wurde er schließlich des Revisionismus geziehen. Ja, er hatte das Selbstbewusstsein eines Citoyens, nicht auftrumpfend, aber nachdrücklich.

1913 als Spross einer Berliner Lehrerfamilie geboren, waren ihm bürgerliche Bildungsideale, humanistische Überzeugungen, Kontakt- sowie Diskussionsfreudigkeit ohne Besserwisserei über die nationalen Grenzen hinweg und pädagogisches Geschick in die Wiege gelegt worden. Von 1932 bis 1936 studierte er an den Universitäten Freiburg im Breisgau und Berlin Nationalökonomie und schloss das Studium als Diplomvolkswirt ab. 1939 wurde er in Freiburg zum Dr. rer. pol. promoviert. Schon damals folgte er nicht dem Zeitgeist. Seine Dissertation über die Industrialisierung Indiens und Argentiniens war im Grunde marxistisch beeinflusst.

Bevor er ins Berufsleben einsteigen konnte, wurde er in die faschistische Armee eingezogen und im Kriegsverlauf als Leutnant an die Ostfront abkommandiert. Bei erster Gelegenheit desertierte er und lief 1943 – da war die deutsche Propaganda noch im Siegesrausch – am Kuban zur Roten Armee über. Auf Kohlmey trifft zu, was Albert Einstein mal so formulierte: "Auf einen klugen Kopf passt kein Helm". Wie viele kluge junge Leute aber konnten sich dem Helmtragen nicht entziehen.

Nach kurzer Gefangenschaft in Moskau lernte und lehrte Kohlmei von 1943 bis 1947 an der Zentralen Antifaschule in Krasnogorsk/Naginsk, wo es zu den Themen Marxismus und Sozialismus ziemlich dogmatisch zugeht. Später notierte er: „Trotzdem waren die vier Jahre Antifaschule meine Universitäten, das große Erlebnis in meinem Dasein“.

Nach Rückkehr in die Heimat war er kurzzeitig journalistisch bei der Berliner Zeitung tätig, dann wurde ihm an der Verwaltungsakademie in Forst Zinna der Lehrstuhl für Politische Ökonomie angetragen. Innerhalb weniger Jahre zählte er zu den profilbestimmenden und eigenständigen Politökonomen und war akademischer Lehrer vieler später bekannter DDR-Wirtschaftswissenschaftler und Wirtschaftspolitiker. Es folgten die Gründung des Akademie-Instituts für Wirtschaftswissenschaften und ein dortiges Direktorat sowie 1954 die Berufung zum Professor für Politische Ökonomie an der Humboldt-Universität.

Frühe und bleibende Verdienste erwarb er sich auf dem Gebiet der Geldtheorie als Herausgeber des Bulletins „Geld und Kredit“ anno 1956 und als Leiter eines Arbeitskreises für Geldtheorie bei der Deutschen Notenbank, der späteren Staatsbank der DDR. 1955 erschien sein Buch „Der demokratische Weltmarkt“, mit dem er auch international bekannt wurde und für das er nach Fritz Behrens, Jürgen Kuczynski und Fred Oelßner als einer der ersten Ökonomen mit dem Nationalpreis geehrt wurde. In dem Buch kommen seine wichtigsten Forschungsgebiete zur Sprache, die ihn lebenslang beschäftigten: Weltwirtschaft und sozialistisches Weltwirtschaftssystem, Preise, Kredit und Finanzen in nationalen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen, Theorie der internationalen Werte mit Schlussfolgerungen für die Preisbildung im Außenhandel zwischen den sozialistischen Staaten usw. Es war das erste wissenschaftliche Kompendium, das sich tiefgründig mit Entstehung, Entwicklung, Grundlagen und Formen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf dem neuen, dem demokratischen Weltmarkt beschäftigte und das gleichzeitig die Möglichkeit der friedlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Staaten mit verschiedenen Wirtschaftssystemen erörterte. Er war so enthusiastisch und zuversichtlich bei der Sache, dass er das sozialökonomisch und politisch Neue für fest verwurzelt hielt und zum Beispiel meinte, dass der Ende 1949 auf Initiative der Sowjetunion in Moskau gegründete Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), dem alsbald alle sozialistischen Länder beitraten, eine dauerhafte, eine stabile Wirtschaftsgemeinschaft sein würde, stabiler als solche mit kapitalistischer Konnotation. Wir wissen heute, dass das anders kam. Seine Auflösung 1991 hat Kohlmei noch erlebt. Das einst vielversprechende Projekt hatte ein schmachliches Ende genommen.

Die kurze Aufzählung seines wissenschaftlichen Engagements und seiner Leistungen zeugt von der Strahlkraft, die Gunther Kohlmei auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie und für die Wirtschaftspraxis hatte. Wesentlich war sein Anteil an der Einführung der Politischen Ökonomie als Lehrdisziplin. Als hellwachem Zeitgenossen blieben ihm natürlich Widersprüchlichkeiten, Bremsklötze und Dogmen in der politischen Führung der Wirtschaft der DDR nicht verborgen. Und der 20. KPdSU-Parteitag couragierte ihn, mit seinen Wahrnehmungen an die Öffentlichkeit zu gehen. Seine Auffassungen vom Markt im geplanten Sozialismus kollidierten aber mit den derjenigen, die die politische Macht hatten und beratungsresistent waren.

Auf der dritten Parteikonferenz der SED 1956 kam Gunther Kohlmei als einziger Gesellschaftswissenschaftler zu Wort und kritisierte offen den Dogmatismus in den Wirtschaftswissenschaften und die politische Bevormundung der Wissenschaftler. In einem nicht veröffentlichten ND-Artikel hatte er eine Reform des Planungs- und Wirtschaftssystems angemahnt und an anderer Stelle, ebenfalls unveröffentlicht geblieben, die Unabhängigkeit der Notenbank vom Finanzministerium und die Steuerung von Geld und Kredit durch eine künftig unabhängige Notenbank vorgeschlagen. Beteiligt hatte er sich bereits an der von Ota Šik ausgelösten internationalen Diskussion über Warenproduktion und Wertgesetz im Sozialismus. Der Tschechoslowake war Schöpfer der Wirtschaftsreform des Prager Frühlings, bekannt auch unter der Bezeichnung „Der dritte Weg“. Kohlmeis Interesse daran war Wasser auf die Mühlen derjenigen, die in solchen Debatten eine Revisionismuskampagne witterten, statt der Sinnhaftigkeit der Kritik nachzugehen. Als Kohlmei sich mal erlaubte, statt der gestanzten Formel „Planen und Leiten“, von „Regeln und Steuern“ zu sprechen, wurde ihm eine politische Haltung abgesprochen und technizistisches Herangehen vorgeworfen. Und auf dem 9. Plenum des ZK der SED im Oktober 1968 hackte SED-Politbüromitglied und Wirtschaftschar Günther Mittag ihn sozusagen brutal zu Kleinholz.

In Konflikt mit Partei- und Staatsobrigkeit geraten, war Kohlmei schmerzlichen Repressionen und Benachteiligungen ausgesetzt. Wiederholt wurde er harsch zur Selbstkritik aufgefordert und schließlich aller Ämter und wissenschaftlichen Engagements entbunden, so Ablösung als Chefredakteur der „Wirtschaftswissenschaft“, Abberufung als Professor der HUB und Rücktritt als Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften an der DAW. Und dann passierte etwas, worauf ich, damals dreißigjährig, noch heute mit Genugtuung, sogar mit Stolz zurückschaue. Die damalige Leitung der HfÖ berief ihn nach seiner Kündigung durch die HUB als Professor mit Lehrstuhl für internationale Handels- und Valutabeziehungen und verlieh ihm die Ehrendoktorwürde der HfÖ. Seine Vorlesungen waren von den Studierenden höchst gefragt, er konnte junge Leute für marxistisches Denken begeistern, auch ich setzte mich gern mit in den Hörsaal und war sehr angetan. Ich konnte Lücken schließen, die in meinen ersten zwei Studienjahren an der neu gegründeten Hochschule für Außenhandel in Berlin-Staaken entstanden waren. Dort unterrichtete uns in Politischer Ökonomie des Sozialismus eine junge Dozentin, die mangels eigenen theoretischen Profils jeweils Artikel aus der neuen Nummer der Zeitschrift „Sowjetwissenschaft“ vorlas. Kohlmei hatte ein völlig anderes Format. Er hatte nicht nur fundamentale Kenntnisse des Marxismus und wandte sie praktisch auf die Gegenwart an. Er plapperte nicht nach, was die Obrigkeit gerade wieder in die Welt gesetzt hatte. Er war der Kantschen Maxime treu geblieben „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Kant hatte das Selbstdenken zum Eigentlichen der Menschennatur erhoben. Dieses bei Kohlmei spürbare Herangehen blieb bei uns allen im Hörsaal nicht ohne nachhaltigen Eindruck.

Verdient gemacht hat Kohlmei sich auch als Betreuer von Promovenden. Ein Fall war geradezu spektakulär. Peter Krüger, ein sehr begabter Absolvent der Fakultät Außenwirtschaft an der HfÖ, arbeitete an seiner Promotion A mit dem Thema „Werte und Weltmarkt. Zur Bildung und Realisierung internationaler Werte“. Die Betreuung hatte Kohlmei übernommen, und die Prüfungskommission entschied nach Verteidigung der Arbeit, was nicht häufig vorkommt, diese gleich als Promotion B anzuerkennen.

Auch international hatte Kohlmeys Reputation. Unter anderem wählte ihn die ungarische Akademie der Wissenschaften zu ihrem auswärtigen Mitglied und für das von Che Guevara geleitete kubanische Wirtschaftsministerium übernahm er eine Beratungsfunktion.

Eine politische Wende in der DDR hatte Gunther seit langem herbeigesehnt und war dann enttäuscht, wie schnell sich das Blatt nach 1990 wendete und welche Rolle in der ostdeutschen Bevölkerung mehrheitlich dabei die hohlen Versprechen westdeutscher Politiker und die Rolle des Geldes, also der DM, spielten. Als Insider der Geldtheorie hatte er öffentlich vor einer deutsch-deutschen Währungsunion gewarnt, bevor nicht eine wirtschaftliche Annäherung beider deutscher Staaten erreicht ist.

Die Humboldt-Universität hätte gut daran getan, diesen Ausnahmewissenschaftler nach der Wende zum Beispiel als Gastprofessor oder Ratgeber mit marxistischem Profil in ihr Lehrprogramm zu integrieren. Denn es war längst offensichtlich, dass die bis dato in Lehre und Forschung vorherrschenden neoklassischen Theorien keinen Ausweg aus der entstandenen Krisensituation weisen können. Aber dazu kam es natürlich nicht. Im Gegenteil: Ein in neoklassischer ökonomischer Theorie und ihrer Mathematisierung ausgewiesener Professor Wilhelm Krelle, ehemaliger SS-Sturmbannführer, 1. Generalstabsoffizier der SS-Panzerdivision „Götz von Berlichingen“ und glühender Hitleranhänger, wurde als Vorsitzender der Struktur- und Berufungskommission zur Erneuerung der Ökonomenausbildung eingesetzt und mit der Abwicklung betraut. Der machte in seiner Antrittsrede gleich mit der Drohung von sich reden: „Kein Marxist wird seinen Fuß über diese Schwelle setzen, solange ich hier das Sagen habe“. Das war unverkennbar der schneidige Jargon aus seiner früheren NS-Zeit. Er befand 170 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Sektion Wirtschaftswissenschaften als unzumutbar für die bundesrepublikanische Demokratie, weil sie sich dem DDR-System nicht entzogen hätten. Skandalös ist, dass die Leitung der HUB auch nach Bekanntwerden der von Krelle selbst verschwiegenen Vita keinen Grund sah, ihm die Ehrendoktorwürde abzuerkennen. Krelle aber war kein Einzelfall in der Hochschullandschaft der Bundesrepublik.

Kohlmeys engagierte sich fortan für die „Utopie kreativ“, eine junge sozialistische Alternativzeitschrift, übernahm den Vorsitz des Fördervereins und half finanziell. Vor allem aber suchte er mit Gleichgesinnten nach Ursachen des Scheiterns des DDR-Sozialismus und nach möglichen Perspektiven einer künftigen sozialistischen Entwicklung.

Ich frage mich gegenwärtig oft, was würde Gunther angesichts der eskalierenden Krisen- und Kriegssituation als Wirtschaftswissenschaftler wohl politisch empfehlen? Sicher bin ich mir, dass er den russischen Einmarsch in die Ukraine scharf als völkerrechtswidrig verurteilen und gleichzeitig davor warnen würde, die Vorgeschichte von Vorgängen wie diesem zu verdrängen. Sicher bin ich mir auch, dass er der deutschen Ampelregierung mit ihrer Eskalationsspirale bei den Sanktionen gegen Russland eine Art Selbstzerstörung der deutschen Wirtschaft bescheinigen würde mit schmerzlichen Folgen für die eigene Bevölkerung, vor allem für Menschen und Familien mit geringem Einkommen. Anders als Politiker, die sagen, wir finanzieren mit unseren Gas- und Ölimporten aus Russland nicht Putins Krieg, müssen Ökonomen die Ergebnisse der Sanktions- und Embargopolitik unvoreingenommen, sachlich evaluieren. An Maßnahmen festzuhalten, obwohl sie nicht die erwartete Wirkung haben, vor allem das Schlachten in der Ukraine nicht verkürzen oder besser beenden und die Umweltzerstörung mit ungeahnten

Langzeitfolgen fortsetzen, grenzt letztlich an Realitätsverweigerung. Aus steht eine objektive, eine vorbehaltlose Evaluierung der gegen Russland gerichteten Sanktionspolitik mit ihren gesamtwirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Auswirkungen im eigenen Land. Empfehlen würde Gunther gewiss auch intensive Studien zum Zusammenhang von „Krieg, Klima und Umwelt“, der Krieg ist der größte Klimakiller. Empfehlen würde er sicher die Intensivierung der finanzwissenschaftlichen Forschung, denn die Finanzwirtschaft gewinnt geostrategisch weiter an Bedeutung.

Das sind natürlich spekulative Antworten von mir, die aber dem entspringen, wie mir Gunthers Art zu denken und sich öffentlich zu engagieren, in Erinnerung ist.

Ich habe mit ihm und seiner liebenswürdigen, hoch gebildeten Frau Gerda vor der Wende und auch danach einen intensiven Gedankenaustausch gehabt. Die interessanten Gespräche in seinem Pankower Haus – zumeist zur Kaffeezeit mit von der Hausfrau selbstgebackenem Kuchen – werde ich immer in bester Erinnerung behalten. In der Wohnung fielen die vielen büchergefüllten Regale und erlesene Bilder an den Wänden auf.

Zu meiner Berufung als Rektorin der Hochschule für Ökonomie (HfÖ) hatte er mir sofort herzlich schriftlich gratuliert und mir Erfolg für die Realisierung meiner Vorhaben gewünscht. Bei unserem ersten persönlichen Treffen nach meiner Amtseinführung war seine Genugtuung darüber spürbar, dass ich offen Probleme angesprochen hatte, die auch ihn immer bewegt hatten. Eine Stelle des Textes wollte er sich am liebsten rahmen lassen. Ich hatte mir bei meiner Investitur im September 1988 im voll besetzten Audimax ein Herz gefasst und gesagt, was mir schon lange auf der Seele brannte. Wörtlich: „Ich möchte, dass dieses große leistungsfähige und leistungswillige Kollektiv nicht immer im Nachhinein die Beschlüsse von Partei- und Staatsführung begrüßen und als ‚weise‘ und zukunftsorientiert popularisieren soll, ich möchte, dass wir Gelegenheit bekommen, im Vorfeld daran mitzuwirken. Nicht weil wir uns als Besserwissende fühlen, sondern weil Wissenschaft eine Bringschuld gegenüber der Gesellschaft hat. Wenn sie der nicht nachkommt oder nicht nachkommen darf, wie wir das nicht selten erlebten, ist sie überflüssig“. Nie habe ich im Audimax so viel tosenden Beifall von den anwesenden Studierenden und Lehrkräften bekommen wie damals. Nur die Ehrengäste in der ersten und zweiten Reihe senkten pikiert die Köpfe. Das konnte Gunther sich gut vorstellen.

Interessiert fragte er bei unseren Treffen auch immer nach unseren gemeinsamen ausländischen Bekannten und was wohl aus ihnen geworden ist, so u.a. nach Prof. Marie Lavigne von der Pariser Sorbonne, dort Leiterin des Bereiches Osteuropakunde und nach Prof. Oleg Bogomolow, einem Kritiker realsozialistischer Verhältnisse, bis 1977 an der Moskauer Lomonossow-Universität und anschließend Direktor des Instituts für Internationale politische Studien.

Mehr als vier Jahre ans Krankenbett gefesselt, starb mit Gunther 1999 eine Persönlichkeit, die mir wissenschaftlich, politisch und menschlich ein Vorbild war und von dem ich mich wie auch von seiner Frau Gerda traurig persönlich an ihren Gräbern verabschiedet habe. Nicht beantwortet ist die Frage, was hätte in der DDR-Wirtschaft und Gesellschaft anders laufen können, wenn auf seine Ratschläge und die manch anderer frühzeitig gehört worden wäre. Die Frage ist zwar heute spekulativ, eine Antwort darauf aber sinnvoll für künftige sozialistische Reformpolitik. Eine Schlussfolgerung wird heißen müssen: Ein produktives zukunftsorientiertes Verhältnis zwischen Politik, Wirtschaft und Theorie auszutarieren, bleibt eine Aufgabe. Politiker

dürfen nicht theorieabstinent handeln und Wissenschaftler nicht allein das Wahrheitsmonopol beanspruchen. Was sich einleuchtend anhört, ist in der Praxis oft schwierig umzusetzen. Es bleibt ein unverzichtbarer Lernprozess. Aktuell zeigt sich zum Beispiel an den Themen Erderwärmung und Inflation, dass Empfehlungen der Wissenschaft von der Politik oft hartnäckig ignoriert werden.